

Prof. Dr. Hermann Kinkelin. 11. November 1832 bis 2. Januar 1913

Autor(en): Robert Flatt
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1914

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/44608aa1-8714-44e2-b889-0059d3d7d0d2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Prof. Dr. Hermann Kinkelin.

11. November 1832—2. Januar 1913.

Von Robert Flatt.

In der Nacht vom 1./2. Januar 1913 ist nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre Alt-Rektor Professor Kinkelin sanft entschlafen. Seine hervorragende und segensreiche Tätigkeit als Schulmann, Mathematiker, Statistiker und Versicherungstechniker, Politiker und Volksfreund sichert ihm einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Unterrichtswesens, der reinen und angewandten Mathematik und der Gemeinnützigkeit. Seine zahlreichen ehemaligen Schüler und weitere Kreise nicht nur in Basel, sondern auch im übrigen Schweizerland und über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus werden ihm eine dauernde Dankbarkeit bewahren.

Ein summarischer Ueberblick über seinen Lebensgang zeigt folgende Hauptmomente:

Georg David Hermann Kinkelin wurde am 11. November 1832 in Bern geboren als Sohn des Kaufmanns Joh. Georg Philipp Kinkelin von Lindau (Bayern) und der Nanette geb. Steinegger. Er besuchte in Bern die Primarschule und das Progymnasium. Im 14. Lebensjahr verlor er seinen Vater. Seine Mutter zog hierauf mit ihren vier Kindern zu ihren Eltern nach Zofingen, wo Hermann die drei oberen Klassen der Bezirksschule absolvierte. Im Jahre 1847 trat er in die Kantonschule Aarau ein. Er verließ diese Anstalt nach erlangter Maturität im Frühjahr 1850, um sich zunächst an der Universität Zürich dem Studium der Mathematik, Physik und Chemie zu widmen. Ein Semester studierte er

in Lausanne und wandte sich hierauf nach München zu weiteren Studien unter hervorragenden Lehrern. Mit 21 Jahren bestand er das Lehrerexamen für die höhere Schulstufe. 1854 wurde er zum Lehrer für Mathematik, Naturwissenschaft und Französisch an die Bezirksschule Narburg gewählt und 1856 als Lehrer für Mathematik an die Kantonschule Bern berufen. Hier lernte er seine Gattin, Elise Schirmer, kennen, mit der er sich am 9. Oktober 1858 zum Bund fürs Leben verband. Während 49 Jahren ist er mit ihr in glücklicher Ehe vereint gewesen. Sie schenkte ihm zwei Töchter und einen Sohn, der in seinem 19. Lebensjahr den Eltern durch den Tod entzogen wurde. Im Frühjahr 1860 folgte Kinkelin einem Rufe nach Basel an die damalige Gewerbeschule, die heutige Obere Realschule. An dieser Anstalt wirkte er bis 1866 als Lehrer und besorgte von 1866 bis Ende des Sommersemesters 1869 das Rektorat, das er im März 1875 neuerdings übernahm, um es bis zum fünfzigjährigen Jubiläum dieser Schule im Frühjahr 1903 ununterbrochen weiterzuführen. Im März 1865 ernannte ihn die Regierung zum ordentlichen Professor für Mathematik an der Universität Basel als Nachfolger des nach Tübingen berufenen Karl Neumann. Die philosophische Fakultät der Basler Hochschule verlieh ihm gleichzeitig die Doktorwürde honoris causa. Während 43 Jahren hat er mit vorzüglichem Erfolg als akademischer Lehrer gewirkt, bis ihn das Alter und die zunehmende Schwerhörigkeit zum Rücktritt nötigten.

Neben seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Tätigkeit an Universität und Gewerbeschule hat er lebhaften aktiven Anteil genommen am politischen Leben und an der Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse. Von 1867—1902 war er Mitglied des Großen Rates, dem er zweimal als Präsident vorstand. In zahlreichen Kommissionen hat er seine umfassende Bildung und seine unermüdlige Schaffensfreudigkeit dem Gemeinwesen zur Verfügung gestellt. So wirkte er z. B. in den Kommissionen zur Prüfung der Staatsrechnungen,

zur Beratung der Budgets, der Geschäftsreglemente des Regierungsrates und des Großen Rates, der Quartiereinteilung, in der Petitionskommission und in den Verfassungskommissionen von 1874 und 1888, in den Kommissionen zum Studium der obligatorischen Krankenversicherung (1881 und 1889) und der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit (1895). Als hervorragender Schulmann war er von 1877 bis 1908 ein sehr einflußreiches Mitglied des Erziehungsrates. Daneben war er in einzelnen Schulkommissionen tätig, so zunächst als Mitglied der Inspektion der Töchterschule (1877 bis 1887), dann in der Kommission der Allgemeinen Gewerbeschule (1887—1902). Dazu kam seine Mitarbeit in der Maturitätskommission und in der Stipendienkommission. Da ihm auch die Fürsorge für die Kleinen am Herzen lag, wirkte er eine Zeitlang mit in der Kommission der Kleinkinderanstalten.

Ein besonderes Verdienst Kinkelin's bildete die Hebung der Primarlehrerbildung in Basel. Der von ihm verfaßte Ratschlag zur Schaffung der Basler „Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern“ erhielt die Zustimmung der Behörden, so daß 1892 diese Lehrerbildungsanstalt eröffnet werden konnte. Basel wurde so das erste Gemeinwesen, das für seine Volksschullehrer vor der beruflichen Ausbildung den gleichen Bildungsausweis, das Maturitätszeugnis, verlangt wie für die Vertreter anderer Berufsarten mit akademischem Studium. Auf diese Weise ist für die Primarlehrer die Allgemeinbildung gehoben und die berufliche Ausbildung von der Erwerbung der allgemeinen Bildung getrennt worden. Kinkelin war über zehn Jahre der Vorsteher der genannten Fachkurse und während einer bedeutend längeren Periode auch Präsident der Kommission zur Prüfung der Lehramtskandidaten für das mittlere und höhere Lehramt. Nachdem seine Anstrengungen zur Schaffung einer Handelshochschule in Basel durch Verwerfung der Vorlage bei der Volksabstimmung 1903 gescheitert waren, bemühte er sich um die Dr-

ganisation der öffentlichen handelswissenschaftlichen Kurse und stand der hiefür bestellten staatlichen Kommission als Präsident vor.

Während dreier Amtsperioden, von 1890—99, sandte Basel Kinkelin als Nationalrat in die Bundesversammlung. Es war dies zur Zeit, da die bedeutsamen Gesetzesberatungen über Kranken- und Unfallversicherung und über die Militärversicherung auf der Tagesordnung standen. Infolge seiner Schwerhörigkeit hat er sich an den Debatten im Großen Rat und in der Bundesversammlung wenig aktiv beteiligt und in der Regel nur bei der Behandlung von Fragen über Unterricht und Erziehung und Versicherungswesen mit klaren Voten in die Diskussion eingegriffen. Dagegen hat er den genannten gesetzgebenden Behörden durch seine Arbeiten in den Kommissionen und durch seine ausgezeichneten Gutachten vorzügliche Dienste geleistet.

Mit dieser weitausgedehnten Tätigkeit an Schule und Universität und in staatlichen Behörden war Kinkelins Wirkungskreis noch nicht geschlossen. Seine warme Anteilnahme am Wohl und Weh der Gesamtheit veranlaßte ihn, seine gewaltige Arbeitskraft noch privatim zu betätigen an wissenschaftlichen Arbeiten in der Statistik und im Versicherungswesen und durch seine gründlichen Publikationen auf diesen Gebieten mächtig beizutragen zur Förderung gemeinnütziger Institutionen. Was Kinkelin, der sich zu einer Autorität im Versicherungswesen emporarbeitete, auf diesem volkswirtschaftlichen Boden geleistet hat, soll weiter unten noch genauer betrachtet werden.

Nach dieser gedrängten Uebersicht über Kinkelins äußern Lebensgang und seine Wirksamkeit möge ein näheres Eingehen auf seinen Entwicklungsgang und auf einzelne seiner Arbeitsgebiete einen Einblick verschaffen in die erstaunliche Schaffenskraft, die hohen Ziele und die edlen Charaktereigenschaften Kinkelins.

An der Kantonschule in Aarau hat der aufgeweckte

Schüler neben dem grundlegenden Unterricht in Mathematik mit Eifer und gutem Erfolg Sprachstudien betrieben und sich außer Latein, Französisch und Englisch auch das Italienische angeeignet. Seine besondere Begabung für Mathematik trat schon damals hervor, und dementsprechend ist er nach Absolvierung der Kantonschule zielbewußt in dieser Richtung vorwärtsgedrungen. In Zürich fand er besondere Anregungen bei Raabe und Amsler, in München bei Ohm, Lamont und Bauernfeind. In Bern ist ihm dann das Glück zuteil geworden, mit dem großen Geometer Jakob Steiner und dem ihn trefflich ergänzenden Analytiker Schläfli in engere persönliche Beziehungen zu treten. Kinkelin hat noch im hohen Alter mit besonderer Freude aus jener anregenden „Steinerzeit“ erzählt von dem regen Gedankenaustausch auf den gemeinsamen mathematischen Spaziergängen und von den drolligen Eigentümlichkeiten und Einfällen des genialen Mannes.

Obwohl Kinkelin durch Steiner besonders nach der geometrischen Richtung bedeutend gefördert wurde, hat doch in Kinkelins mathematischen Arbeiten seine mehr analytische Richtung das Uebergewicht behalten. Kinkelin hat sich intensiv in die mathematische Literatur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hineingearbeitet und insbesondere der geschichtlichen Entwicklung seiner Wissenschaft große Aufmerksamkeit geschenkt. Er vertiefte sich in die Werke der Bernoulli, von Euler, Legendre, Lagrange und Laplace, Poisson, Cauchy, Abel, Gauß u. a. und bewies durch seine Vorlesungen und Publikationen aus der reinen Mathematik, daß er sich auf den Gebieten dieser großen Mathematiker selbständig zu bewegen imstande war.

Noch als cand. phil. in München veröffentlichte er in Grunerts Archiv für Mathematik und Physik (Band XXII, 1854) seine „Untersuchung über die Formel

$$n F(nx) = f(x) + f\left(x + \frac{1}{n}\right) + \dots + f\left(x + \frac{n-1}{n}\right)$$

In die gleiche Zeitschrift sandte er von Narburg aus, wo er seit 1854 als Bezirkslehrer wirkte, seine drei folgenden Abhandlungen:

„Ueber den Potenzialausdruck $((1))^x$ “ (Band XXVI).

„Ueber die Ausziehung der Wurzeln aus Zahlen“ (Band XXVI, 1856).

„Ueber die Bewegung eines magnetischen Pendels“ (Band XXVIII, 1857).

In Bern, wo er seit 1856 als Lehrer an der Kantonschule tätig war, referierte er in der Naturforschenden Gesellschaft über seine Untersuchungen:

„Die Fundamentalgleichungen der Funktion $\Gamma(x)$ “,

„Ueber die Konvergenz unendlicher Reihen“,

„Ueber einige unendliche Reihen“,

die in den Jahrgängen 1857 und 1858 der „Mitteilungen“ dieser Gesellschaft im Druck erschienen sind. Sein mathematischer Unterricht an der Kantonschule in Bern veranlaßte ihn zur Abfassung eines obligatorischen Lehrmittels:

„Grundriß der Geometrie. 1. Teil: Elemente der Planimetrie. 2. Teil: Elemente der Stereometrie.“ Verlag von Meyer und Zeller, Zürich, 1860.

Er schreibt hierüber, daß diese für die Hand des Schülers bestimmte Schrift ihre Entstehung und Veröffentlichung den Bedürfnissen der Berner Kantonschule, der bernischen Sekundarschulen und Progymnasien verdankt, und bemerkt hiezu im Vorwort:

„Der Verfasser ist weit entfernt zu glauben, daß er das allein Richtige getroffen hat. Indessen mag sie (die Schrift) immerhin als ein Versuch gelten, die Reform, welche die Methodik des geometrischen Unterrichts gegenwärtig zu erleiden im Begriffe ist, zu vermitteln.“

Von 1860 an lehrt Kinkelin Mathematik an der Gewerbeschule (jetzt Obere Realschule) zu Basel. Neben seiner Lehrtätigkeit setzt er auch im neuen Wirkungskreise seine Studien nach verschiedenen Richtungen eifrig fort unter mannigfacher

Anregung durch die Professoren Peter und Rudolf Merian. Eine vorzügliche mathematische Abhandlung: „Allgemeine Theorie der harmonischen Reihen mit Anwendung auf die Zahlentheorie“ läßt er im Programm der Gewerbeschule für das Jahr 1862 erscheinen und berichtet hierüber noch in der Basler Naturforschenden Gesellschaft. Seine Arbeit: „Ueber eine mit der Gammafunktion verwandte Transcendente und deren Anwendung auf die Integralrechnung“ wird im Crelleschen Journal für reine und angewandte Mathematik (Band 57, 1860) publiziert.

Es folgen als weitere mathematische Aufsätze: „Die schiefe axonometrische Projektion“ in der Vierteljahrschrift der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft, 1861; „Zur Theorie des Prismoides“, „Das Buch der drei Brüder“, „Berechnung des christlichen Osterfestes“, „Der Calculus Victorii“ in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Basel. Der zweite und dritte dieser Aufsätze wurden außerdem in Grunerts Archiv aufgenommen, der vierte ist auch in Schlömilchs Zeitschrift für Mathematik und Physik veröffentlicht.

Besondere Freude bereitete Kinkelin sein anschaulicher „Neuer Beweis des Vorhandenseins komplexer Wurzeln in einer algebraischen Gleichung“, der in den „Mathematischen Annalen“ (Band 1, 1869) Aufnahme gefunden hat und auch in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Basel veröffentlicht ist (1873).

„Kleine mathematische Mitteilungen“ im Bericht der Gewerbeschule zu Basel, 1877, schließen nun für längere Zeit Kinkelins Publikationen auf dem Gebiet der reinen Mathematik. Es sind ihnen später noch gefolgt die Aufsätze:

„Konstruktionen der Krümmungsmittelpunkte von Kegelschnitten“ in Schlömilchs Zeitschrift, Band 40, 1895.

„Quadraturen“ im Jahresbericht der Oberrn Realschule Basel, 1902.

„Zur Gammafunktion“ in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, 1903.

Kinkelins Abhandlungen zeichnen sich aus durch Klarheit, Einfachheit und Anschaulichkeit der Darstellung. Dieselben Vorzüge charakterisieren auch seine mündlichen Darbietungen in den Universitätsvorlesungen und im Schulunterricht. Das gesprochene Wort wurde aufs beste unterstützt durch seine mustergültige, schön geschriebene und übersichtlich geordnete Entwicklung an der Wandtafel.

Da Kinkelin während vieler Jahre an der Universität fast der einzige Vertreter der mathematischen Disziplinen war, hatte er eine vielseitige mathematische Lehraufgabe zu lösen, in die sich anderorts in der Regel mehrere akademische Lehrer zu teilen pflegen. Seine Vorlesungen an der Hochschule umfaßten Algebraische Analysis, Höhere Algebra, Zahlentheorie, Differential- und Integralrechnung, Differentialgleichungen, Partielle Differentialgleichungen, Elliptische Funktionen, Ausgewählte Partien aus der höheren Mathematik, Stereometrie, Synthetische Geometrie, Analytische Geometrie, Infinitesimalgeometrie, Analytische Mechanik, Wahrscheinlichkeits- und Versicherungsrechnung, Mathematische Übungen. In den einzelnen Gebieten, die er nach Inhalt und Literatur vorzüglich beherrschte, ging er im allgemeinen nicht über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus. Bei der gewaltigen Inanspruchnahme Kinkelins durch seine Professur an der Universität, das Rektorat und Lehramt an der Gewerbeschule und seine politische Tätigkeit als tüchtiger Bürger und Mitglied der Behörden in unserm republikanischen Gemeinwesen und bei seiner intensiven Mitwirkung bei der Förderung der Statistik und des Versicherungswesens war es undenkbar, daß Kinkelin mit der mächtigen Weiterentwicklung der reinen und angewandten Mathematik in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf der ganzen Linie hätte Schritt halten können. Wer aber Kinkelin durch seine klaren und vielseitigen Vorlesungen bis in die höheren Partien seiner Wissenschaft gefolgt war, hatte sich eine mathematische Schulung angeeignet, die ihn be-

fähigte, mit oder ohne Kinkelins Rat autodidaktisch weiterzuforschen oder sich auf einer größeren Hochschule, die für jede mathematische Spezialrichtung über eine besondere Professur verfügte, ohne allzu große Schwierigkeiten in die modernsten Gebiete zu vertiefen. Kinkelin konnte darum beim Rücktritt von seiner Professur im Jahre 1908 auf eine reichgesegnete akademische Lehrtätigkeit zurückblicken, die ihm den aufrichtigen Dank zahlreicher Studierender mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und die volle Anerkennung der Hochschulbehörde eintrug.

Mit derselben Sorgfalt, Sicherheit und Klarheit hat Kinkelin seinen Unterricht an der Obern Realschule, früher Gewerbeschule, erteilt. Einer seiner hervorragendsten ehemaligen Schüler, Herr Dr. G. Schärtlin, äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Kinkelin verlangte, daß der Unterrichtsstoff von den Schülern frei an der Tafel wiederholt werde. Dieser Forderung zu genügen, war auch für die bessern Schüler nicht leicht und erforderte eine sorgfältige Vorbereitung. Nicht selten stellte er auch an die häusliche Betätigung die Aufgabe, eine begonnene Entwicklung weiterzuführen oder ein Problem zu behandeln, das dem kommenden Unterrichtsstoff vorgriff. Sie zu lösen, galt als Ziel des besten Ehrgeizes, sie gelöst zu haben, als eine Auszeichnung. Hielt er so die Besten in Atem, so förderte seine klare Darstellung, die sich an Einfachheit nicht genug tun konnte, alle Schüler. Bei Kinkelin zu versagen, galt als unrühmlich, und die Redensart von der besondern Veranlagung, die erforderlich sei, um Mathematik zu verstehen, hatte keinen Kurs.“

Kinkelin war nicht nur mit seinem klaren Verstand in seinem Lehramt tätig; er war auch mit seinem ganzen Herzen dabei. Das Schicksal des einzelnen Schülers war ihm nicht gleichgültig; das Los des schwachen ging ihm so nahe wie das des guten Schülers. Er hat die Jugend psychologisch richtig verstanden und die Schwierigkeiten vollkommen begriffen,

in denen die Jugend sich gerade in den Uebergangsjahren befindet. Auf Grund dieses feinen Verständnisses für die Psyche des unfertigen Jünglings, des werdenden Mannes, suchte er den Schwachen zu heben und ihm die rauhen Pfade des Lebens zu ebnen. Bei seiner milden Beurteilung der Schüler war er sich vollauf bewußt, daß die Jünglinge der obern Mittelschule sich in den Jahren wichtiger körperlicher und seelischer Entwicklung befinden und daß bei vielen Schülern diese Uebergangsjahre mit vielen Hemmnissen verschiedener Art verknüpft sind. Er war bestrebt, den jungen Leuten in der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten behilflich zu sein, und wurde nicht müde, willensschwache, aber gut veranlagte Jünglinge durch freundlichen Zuspruch anzuspornen und durch Weckung ihres Interesses die Unternehmungslust zu selbständigem Schaffen zu mehren und Freude an der pflichtgetreuen Arbeit zu pflanzen. Mancher gereifte Mann, dem Kinkelin über die Schwierigkeiten der Jünglingsjahre durch seine väterlich-freundliche Fürsorge hinweggeholfen hat, ist ihm zeitlebens für diese Wohlthat dankbar und bewahrt ihm eine unauslöschliche Verehrung. Daß auch Kinkelin sich bei der Beurteilung der Schüler hie und da irrte, Hoffnungen hegte, die nicht erfüllt wurden oder an dem guten Fortkommen eines nur langsam sich entwickelnden Schülers zweifelte, liegt in der Unvollkommenheit menschlichen Urteils. Aber solche unzutreffenden Einschätzungen gehörten zu den Ausnahmen. Die große Milde, die Kinkelin schwachen Schülern gegenüber beobachtete und insbesondere bei den Beförderungen in eine höhere Klasse geltend machte, ist ihm gelegentlich zum Vorwurf gemacht worden, weil sie da und dort einem wenig begabten oder unfleißigen Schüler die Pforten der Hochschule geöffnet hat. Die Zusammenkünfte der Maturanden mit ihren ehemaligen Lehrern jeweilen 10, 20, 25 . . Jahre nach der Maturität, wie sie Kinkelin angeregt hat, haben ihm als eine gute Probe gedient auf die Richtigkeit seines humanen Prinzips. Die mündlichen Er-

zählungen der an diesen Versammlungen anwesenden ehemaligen Schüler über ihre Schicksale und die eingesandten schriftlichen Berichte der am Erscheinen verhinderten früheren Maturanden zeigten, daß mit verschwindend wenigen Ausnahmen Kinkelins Schüler im Leben ihren Mann stellten, den Ansprüchen des praktischen Lebens zu genügen wußten und sich zum Teil zu den höchsten Lebensstellungen emporgearbeitet hatten.

Kinkelin war sich der großen Verantwortung bewußt, die mit der Zurückweisung eines strebsamen aber langsam arbeitenden Schülers verbunden ist. Er übersah nicht, daß die geistige Entwicklung nicht bei allen jungen Leuten im gleichen Tempo vorwärts schreitet. Da er erkannte, daß öfters ein schwacher Schüler infolge späterer Entfaltung der Anlagen und erhöhter Beharrlichkeit den einen oder andern Muster Schüler im Leben überholte, so besann er sich zwei- und dreimal, bevor er einem Schüler die Möglichkeit zum Studium abschnitt.

Es ist Kinkelin hoch anzurechnen, daß er sich in den Entscheidungen über die Schüler nicht von einer starren Schablone leiten, sondern stets alle Faktoren mitsprechen ließ und insbesondere die Umgebung, in welcher der Jüngling aufwuchs, und die Individualität des Zöglings mit in Betracht zog.

Daß eine allzu große Milde für die Charakterbildung der jungen Leute auch ihre große Gefahr in sich schließt, ist unverkennbar und darum auch eine andere Strömung, die eine scharfe Auslese treffen will, verständlich. Der richtige Weg ist wohl die Anwendung des Kinkelin'schen humanen Prinzips unter sorgfältiger und gerechter Abwägung aller Faktoren.

Kinkelin wollte möglichst vielen Leuten ein großes Maß von Bildung zugänglich machen und dadurch unser Volk befähigen, mit der Entwicklung der Kultur, von Wissenschaft und Kunst, Gewerbe, Industrie und Handel Schritt zu halten und seinen Platz an der Sonne zu behaupten.

Das innige und aufrichtige Wohlwollen für seine Schüler ist neben der Vorzüglichkeit seines Unterrichts und der Hochachtung vor seiner edelgesinnten Persönlichkeit wohl das Hauptmoment, warum ihn die Schüler liebten und warum auch in Versammlungen früherer Maturanden oder bei andern Zusammenkünften ehemaliger Schüler „Papa Kinkelin“ die dankbare Verehrung bezeugt wurde.

In seinem warmen Mitgefühl für die Schwachen und Armen war er bemüht, auch den Unbemittelten die Bildungsgelegenheiten zugänglich zu machen. Darum hat er in Verbindung mit Professor Ed. Hagenbach gewirkt für die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auf der höheren Schulstufe und sich verwendet für Schaffung von Stipendien. Der Weitherzigkeit seiner Auffassung entsprach auch seine entschiedene Haltung im Großen Rat und in der Presse zugunsten der Gleichstellung der auswärtigen Schüler mit den in Basel wohnenden.

Es entsprach ganz seinem Geiste, als bei Kinkelins Rücktritt vom Rektorate der Obern Realschule im April 1903 bei Anlaß des 50jährigen Jubiläums dieser Anstalt und der Einweihung des neuen Schulhauses die „Gesellschaft ehemaliger Schüler der Basler Realschule“ sich bildete und durch ihren „Kinkelinfonds“ zur Unterstützung unbemittelter Schüler ihrem verehrten Lehrer ein segenspendendes Denkmal schuf.

Den ihm unterstellten Lehrern war Rektor Kinkelin nicht ein schroffer Vorgesetzter, sondern ein freundlicher Kollege und wohlwollender Beamter, unter dessen Leitung es eine Freude war, des Lehramtes zu walten. Der Liebenswürdigkeit seines Charakters und seinem Gerechtigkeitsfönn war es zu verdanken, daß zwischen Rektor und Lehrerkollegium stets das beste Einvernehmen herrschte und daß tiefer greifende Zwistigkeiten unter den Lehrern sich nicht einnisten konnten.

Rektor Kinkelin verkehrte gerne auch außerhalb der Schule mit seinen Kollegen. Dazu bot Gelegenheit der während einer

langen Reihe von Jahren jeden Samstagnachmittag ausgeführte Spaziergang Kinkelins nach St. Ludwig oder anderen benachbarten Orten Basels. Hierbei schlossen sich in der Regel einige Kollegen und andere engere Freunde an. Das war sozusagen die einzige Erholung und Ausspannung, die sich Kinkelin gönnte. Hier trat er so ganz aus sich heraus, erzählte unterwegs und beim gemütlichen Schoppen von fröhlichen und ernstern Erlebnissen aus seiner Studienzeit und seiner pädagogischen und politischen Tätigkeit. Er ging auf die verschiedenen Interessen seiner Kollegen ein, wobei ihm seine umfassende Allgemeinbildung und die gute Belesenheit auch in nichtmathematischen Dingen und seine reiche Lebenserfahrung sehr zustatten kamen.

Von Zeit zu Zeit wurden diese Samstags-Spaziergänge zu kleinen Familien-Ausflügen ausgedehnt, bei denen die Angehörigen des Rektors und der Lehrer einander kennen lernen und persönlich nähertreten konnten. Bei diesen Anlässen bekam man einen Einblick in die herzlichen Familienverhältnisse Kinkelins, die für ihn einen wohlthuenden psychischen Ruhepunkt bildeten in seinem vielseitigen Wirken und Schaffen. Seine treffliche Gattin verstand es, ihm ein angenehmes und heiteres Heim zu schaffen. In selbstloser Hingabe nahm sie ihm alle Lasten des Haushaltes ab und ermöglichte es ihm so, sich ganz seiner vielseitigen Tätigkeit zu widmen. Leider hat die rauhe Hand des unerbittlichen Todes einige Male störend in das Familienglück eingegriffen, das erstemal, als eine langwierige Nierenkrankheit den vielversprechenden Sohn Hermann im Alter von 18½ Jahren hinwegraffte, das zweitemal, als der liebe Schwiegersohn, Schulinspektor Dr. Franz Föh, nach langer Krankheit den Seinen entrissen wurde, und zum dritten Male beim Hinschiede seiner tüchtigen und treu besorgten Gattin. Als er sich von seinen Aemtern zurückgezogen hatte und sich die Mühen des Alters und die zunehmende Schwerhörigkeit je länger je mehr fühlbar machten und ihm den mündlichen Verkehr mit andern Leuten er-

Schwerten, da war ihm die Liebe seiner Angehörigen und insbesondere die hingebende Pflege seiner ältesten Tochter freundlicher Sonnenschein.

Kinkelin ist trotz aller großen Erfolge, die ihm aus seiner unermüdblichen Tätigkeit erwachsen, stets der einfache bescheidene Bürger geblieben. Nie hat er die hohen Ehrungen erwähnt, die ihm in der Heimat und im Ausland zuteil geworden sind: die ehrenvolle Aufnahme ins Basler Bürgerrecht (1866), die Ehrenmitgliedschaft verschiedener Vereinigungen (Verein junger Kaufleute, Freisinniger Schulverein, Basler Lehrerverein, schweizerische mathematische Gesellschaft), die Verleihung des Franz Joseph-Ordens für seine erste schweizerische Schulstatistik auf der Wiener Weltausstellung (1873), die Anerkennungen für seinen Atlas über das schweizerische Schulwesen an den Weltausstellungen in Philadelphia (1876) (große Medaille) und Paris (1878) (goldene Medaille) und die Ernennung zum Officier d'Académie durch die französische Regierung (1889). Daß ihn diese Auszeichnungen gefreut haben, ist selbstverständlich.

Die allgemeine Anerkennung, die Kinkelin in weiten Kreisen gezoht wurde, kam auch in der Glückwunschadresse zum Ausdruck, die ihm von der philosophischen Fakultät der Basler Universität auf seinen 70. Geburtstag (11. November 1902) zugesandt wurde. Darin heißt es:

„. . . Sie haben das ganze, ungeheuer weite Gebiet der Mathematik Ihren Schülern mit einer Klarheit vermittelt, die stets die größte Bewunderung Ihrer Zuhörer erregt hat. Dieser Ihrer Tätigkeit verdankt die Wissenschaft auch eine stattliche Reihe von Publikationen, in welchen Sie teils im bekannten Gebiete den Jüngern der Wissenschaft die Wege geebnet, teils neue Ergebnisse Ihrer Forschungen niedergelegt haben.

Als echter Bürger eines republikanischen Gemeinwesens haben Sie Ihre Kraft nicht bloß der Lösung rein wissenschaftlicher Probleme zugewendet, vielmehr ist ein großer Teil

Ihrer Anstrengungen darauf gerichtet gewesen, in den Gebieten, wo exakte mathematische Behandlung der Fragen dem Gemeinwohle förderlich werden kann, Neues zu schaffen. Unser gesamtes schweizerischer Vaterland blickt zu Ihnen auf als zu dem erfolgreichsten Förderer der wissenschaftlichen Grundlagen ökonomischer Wohlfahrt und als zu einem Vorkämpfer im harten Streit gegen die Not als Folge von Krankheit, Alter und Tod. Nach Tausenden bemißt sich die Zahl der Gesellschaften und nach Hunderttausenden die ihrer Mitglieder, denen Ihr Rat zu gedeihlicher Entwicklung verholfen hat.“

Im gleichen Sinne hat die Vereinigung schweizerischer Versicherungsmathematiker die Wirksamkeit ihres Präsidenten Kinkelin geehrt in einer am 80. Geburtstag überreichten Adresse: „Durch Ihre lebenslange Tätigkeit als Lehrer, Forscher, Berater und Begutachter auf dem Gebiet des Versicherungswesens, durch Ihre Förderung zweckmäßiger statistischer Beobachtungen, durch Ihre Wirksamkeit als Begründer und Leiter einer Lebensversicherungsanstalt haben Sie sich um die Einrichtungen sozialer Fürsorge und insbesondere um deren Würdigung und Ausbreitung in unserem Lande die größten Verdienste erworben.

Es ist Ihnen nicht nur beschieden gewesen, das Werden, Wachsen, Gedeihen und Blühen der Lebensversicherung in der Schweiz mitzuerleben, sondern selbst den tätigsten Anteil an ihrer Förderung zu nehmen.

Die Einrichtung und Umgestaltung von Kranken-, Pensions-, Witwen- und Waisenkassen gehen während Jahrzehnten auf Ihren Anstoß und Rat zurück. Dazu tritt noch Ihre Tätigkeit als Lehrer der Mathematik und Professor an der Universität Basel, als Schulmann, als Volkswirt und Politiker. Fürwahr ein überreiches Maß von Aufgaben und Leistungen, nur da zu finden, wo mit einer seltenen Arbeitskraft eine besondere Einsicht und ein hohes Pflichtgefühl sich verbinden.“

Bei der allgemein anerkannten Tüchtigkeit und Pflichttreue und der erstaunlichen Arbeitskraft Kinkelins konnte es nicht ausbleiben, daß ihm von verschiedenen Seiten verlockende Anerbietungen auf Aenderung seiner Stellung gemacht wurden. Er ist aber dem seiner Natur am besten zusagenden Berufe als Hochschullehrer und Leiter einer höheren Mittelschule treu geblieben. So hat er ein ökonomisch glänzendes Angebot zur Leitung einer auswärtigen Versicherungsanstalt abgelehnt. Bei der Schaffung des eidgenössischen Versicherungsamtes in Bern, 1885, wurde ihm die Direktion dieses Institutes angeboten, die dann nach der Ablehnung Kinkelins sein ausgezeichnete Freund Dr. Kummer übernahm. Im Jahr 1886 war Kinkelin vom Basler Volke zum Regierungsrat gewählt worden, als Dr. J. Burdhardt aus Gesundheitsrücksichten vom Erziehungsdepartement zurückgetreten war. Kinkelin erbat sich vierzehn Tage Bedenkzeit, konnte sich aber dann nicht entschließen, das ehrenvolle Mandat anzunehmen.

Im Verkehr mit den Behörden vertrat Kinkelin mit großem Geschick die Interessen der Realschule wie des gesamten Schulwesens. Vor seinem Rücktritt vom Rektorat der Obern Realschule hat er noch in großer organisatorischer Arbeit die Verlängerung der Schule gesichert, den neuen Lehrplan unter Mitwirkung der Lehrerschaft zum Abschluß gebracht, den vertragsmäßigen Anschluß der Obern Realschule an die Eidgenössische Technische Hochschule bewerkstelligt und der Schule an der De Wette-Straße ein neues Heim verschafft. Dadurch hat er der Obern Realschule die Bahn geöffnet zur weiteren zeitgemäßen Entwicklung.

Kinkelin war bestrebt, auch über den Rahmen der Universität und der Schule hinaus der Belehrung und Erziehung des Volkes zu dienen. Er betrachtete die Wissenschaft als einen Teil des göttlichen Lichtes, das die Menschen in ihrer intellektuellen und sittlich-religiösen Entwicklung aufwärts bringen soll. Er wünschte, daß dieses Licht nicht nur einem kleinen Kreise bevorzugter Menschen leuchte, sondern daß

auch die große Masse des Volkes von den Resultaten der Forschung Kenntniss erhalte, so weit sich durch Popularisierung diese Ergebnisse allgemein verständlich machen lassen. In der Bekämpfung des Interesses für die höheren geistigen Aufgaben der Menschheit erblickte er einen wichtigen Faktor zur Hebung des sittlichen Niveaus und zur Mehrung edler Lebensfreuden, die den Geist über die Fragen und Sorgen des Alltags hinausschauen lassen. Wir treffen darum Kinkelin mit Prof. Ed. Hagenbach unter den Begründern der Kommission für die populären Vorträge und Kurse und mehrmals auch unter den Vortragenden. Auch seine Feder hat er in den Dienst dieser allgemeinen Volksbildung gestellt, indem er einen gut verbreiteten Volkskalender als Mittel benützte, an der Belehrung weiter Volkskreise mitzuarbeiten. In den Jahren 1869 bis 1883 lieferte er dem „Sinkenden Boten“ von Bern die astronomischen Angaben und außerdem eine ganze Reihe kleiner populärer Abhandlungen über Fruchtbarkeit, Krankheiten und Krieg, die Gletscher, die neuen Maße und Gewichte, das Thermometer, das Barometer, das Wetter, Ebbe und Flut, die Mondzeichen, die Kometen.

Das vielseitige Interesse Kinkelins macht es ohne weiteres verständlich, daß die politischen Ereignisse, die sich zur Zeit seiner Jünglingsjahre in unserem Vaterlande abspielten, die Freischarenzüge, der Sonderbundskrieg von 1847 und die Einführung der Bundesverfassung von 1848 auf seine Anteilnahme am öffentlichen Leben nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben sind. Unter diesen Eindrücken ist er schon während seines Studiums in Zürich der freisinnigen Studentenverbindung „Helvetia“ beigetreten, zu der er bis zu seinem Tode herzliche Beziehungen unterhalten hat. Es entsprach ganz der praktischen Anlage Kinkelins, daß er bei der Beurteilung der öffentlichen Angelegenheiten, deren Förderung er als eine selbstverständliche Bürgerpflicht betrachtete, seine mathematische Betrachtungsweise anwandte in der Erkenntnis, daß auch im Leben der Nationen und im

Berkehr der Völker mathematische Gesetze walten, deren Beobachtung, Studium und Anwendung die gesunde Entwicklung des nationalen Wohlstandes und der sozialen Gerechtigkeit günstig beeinflussen müssen. Darum hat Kinkelin den beiden unzertrennlich miteinander verknüpften Gebieten der Statistik und des Versicherungswesens seine volle Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Schweizerische Statistische Amt in Bern gibt uns hierüber folgende Notizen:

„Als einer der ersten Männer, die dem hervorragendsten Zweige der angewandten Mathematik, der Versicherungswissenschaft, bei uns besondere Pflege angedeihen ließen, hat Kinkelin auch den Wert der Statistik gewürdigt und dieser zur Zeit der 60er und 70er Jahre noch so vernachlässigten Forschungsmethode Geltung zu verschaffen, sie zu entwickeln und fördern gesucht. Kinkelin war einer der Gründer der Schweizer. statistischen Gesellschaft, von 1866 bis zu seinem Tode Mitglied ihrer Zentralkommission und von 1877—1886 deren Präsident; ihm sind eine Reihe mustergültiger statistischer Arbeiten zu verdanken. Schon in der Probenummer der „Zeitschrift für Schweiz. Statistik“ erschien sein „Beitrag zur Statistik der Schweiz. Industrie: Die Bandweberei in Basel“ (1864). Im ersten Band dieser Zeitschrift veröffentlichte er eine erschöpfende Darstellung des Unterrichtswesens im Kanton Basel-Stadt (1865).

Er sammelte und bearbeitete das Material der ersten, von der Statistischen Zentralkommission beschlossenen und von der Statistischen Gesellschaft Ende 1865 durchgeführten Erhebung über die gegenseitigen Hilfsgesellschaften (Zeitschrift, 1867), wie auch die Zusammenstellung des von Dr. Kummer im Auftrage der Statistischen Gesellschaft gesammelten Materials über den Stand jener Hilfsgesellschaften im Rechnungsjahre 1879/80. Dabei beschränkte sich Kinkelin nicht bloß auf einen Ueberblick über die einschlägigen eidgenössischen und kantonalen gesetzlichen Bestimmungen und

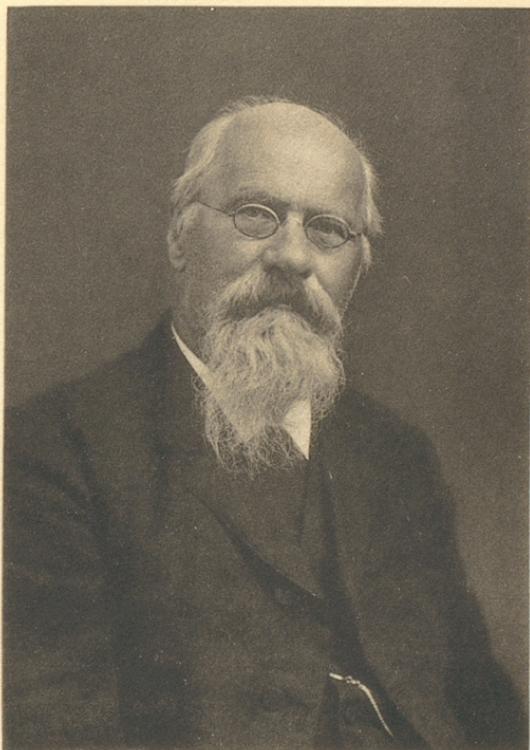
auf die zahlenmäßige Festsetzung der tatsächlichen Verhältnisse, sondern fügte eine ebenso klare als vollstündlich geschriebene Abhandlung über die technischen Grundlagen bei, was um so notwendiger erschien, als damals keine einzige Krankenkasse „ihr Rechnungswesen technisch prüfte“. Seine in Verbindung mit Dr. Stöjel und Dr. J. J. Kummer ausgearbeiteten „Ratschläge für Einrichtung gegenseitiger Hilfsvereine“ verdienen noch heute Beachtung (Schmid, Francke und Cie., Bern, 1887).

In seiner Abhandlung „Ueber die Einrichtung von Sterbelisten“ (Zeitschrift, 1870) hat Kinkelin die Mängel der von den Kantonen vereinbarten Formulare für die Auszüge aus den Totenregistern scharf beleuchtet, die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer Mortalitätsstatistik nach der Zeunerschen Methode begründet und damit der von Kummer auf der Grundlage des Zivilstandsgesetzes von 1874 in geradezu vollendeter Weise durchgeführten Organisation der Statistik der Bevölkerungsbewegung Bahn gebrochen.

Durch Ausgleichung und Ergänzung der schweizerischen Mortalitätstafel von Dr. Gisi (Zeitschrift 1874) hat Kinkelin diese trotz ihrer Unvollkommenheit bedeutende Arbeit für Versicherungszwecke „brauchbar zu machen“ gesucht.

Im Jahre 1873 erschien das umfangreiche Werk „Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz im Jahre 1871“ (H. Georgs Verlag, Basel-Genf-Lyon), das Kinkelin im Auftrage des schweizerischen Departements des Innern für die Wiener Weltausstellung ausgearbeitet hat, und in welchem die Gesetzgebung über das Primar- und Sekundarschulwesen der Schweiz, wie auch die Organisation, die Schülerzahl, die Dauer der Schulzeit und des Unterrichts, die Zahl der Lehrkräfte, die Größe der Lehrzimmer der einzelnen Schulen und die ökonomischen Verhältnisse der Schulgemeinden eingehend zur Darstellung gebracht wurden.

Die statistische Tätigkeit Kinkelins fand denn auch volle Würdigung. Schon im Jahre 1870 wurde er vom Bundesrat



zum Mitglied der vorberatenden Kommission für die Organisation der Volkszählung ernannt und hat seither in sämtlichen Expertenkommissionen, die mit der Beratung größerer statistischer Aufnahmen betraut waren, mitgewirkt. Ebenso wurde ihm vom Regierungsrate die Leitung und Bearbeitung der Volkszählungen von 1870 und 1880 im Kanton Basel-Stadt übertragen.

So ist Kinkelins Tätigkeit mit der Entwicklung der schweizerischen Statistik aufs engste verknüpft; seinen Anregungen ist es vor allem zu verdanken, daß die Bevölkerungsstatistik unseres Landes sich in kurzer Zeit eine geachtete Stellung erringen konnte.“

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Versicherungswissenschaft auf eine exakte mathematische Grundlage gestellt wurde, hat Kinkelins als einer der ersten in der Schweiz sich die volle theoretische und praktische Beherrschung dieses angewandten Zweiges der Mathematik angeeignet und darin bald anerkannte Autorität erworben. Seine erste Schrift über das Versicherungswesen ist eine Abhandlung: „Die Mobiliar-Versicherung gegen Feuer Schaden in den Kantonen der Schweiz“, Basel, 1865. Ihr folgte die treffliche Publikation „Die Elemente der Lebensversicherungsberechnung“ im Jahresbericht der Gewerbeschule Basel 1869. Aus dem von ihm bearbeiteten Werk der Schweiz. Statistischen Gesellschaft „Die gegenseitigen Hilfsvereine der Schweiz im Jahre 1880“ ist ein Teil „Ueber die Einrichtung von Sterbekassen“ gesondert herausgegeben worden (1887).

Hunderte auf unrichtiger Grundlage aufgebaute Sterbekassen des In- und Auslandes haben seine Hilfe in Anspruch genommen und sind durch seinen stets bereitwilligen Rat vor dem Ruin bewahrt worden. In ungezählten Gutachten hat er den Versicherungsgedanken in Behörden und Volk getragen und so darauf hingearbeitet, die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit, Unfall, Alter, Arbeitslosigkeit und Tod zu mildern. Er betrachtete es als eine seiner wichtigsten und schönsten

Lebensaufgaben, auf der realen Grundlage mathematischer Gesetze den Gedanken der Solidarität zu heben und das Wort „Alle für Einen, Einer für Alle“ zur Wirklichkeit werden zu lassen. Diesem Gedanken hat Kinkelin auch gedient durch seine langjährige Wirksamkeit als Präsident der Kommission der Allgemeinen Krankenpflege.

Der „Schweizerische Lebensversicherungsverein“ der eidgenössischen Beamten und Bediensteten, der im Jahre 1870 in St. Gallen zunächst als ein „Sterbeverein“ der Postangestellten mit Todesbeiträgen der Mitglieder von 50 Rp. bis Fr. 1.50 gegründet worden war, ist bei seiner Ausdehnung auf die Zollbeamten durch ein vom eidgen. Zolldepartement veranlaßtes Gutachten Kinkelins im Jahre 1875 zur Reorganisation auf versicherungstechnischer Basis genötigt worden. Von 1876—1890 hat Kinkelin jährlich die Berechnungen des aufblühenden Vereins geprüft und ihn auch nachher durch seine Ratschläge gefördert.

Auf die Feier des hundertjährigen Bestehens der Basler Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen machte Kinkelin in Verbindung mit Prof. Fritz Burckhardt, Rudolf Sarasin-Stehlin, Hieronymus Burckhardt-Jeslin und Theophil Vischer die Vorarbeiten für eine gegenseitige, rationell eingerichtete Versicherungsanstalt für finanziell „kleine Leute“ gegen die Folgen von Alter und Tod. An der Jubiläumsfeier am 2. April 1877 konnte der Präsident Prof. Ed. Hagenbach-Bischoff die definitive Stiftung der Basler Sterbe- und Alterskasse und die Zeichnung eines Garantiekapitals von gegen hunderttausend Franken der Festversammlung mitteilen. Von dieser Zeit an bis zu seinem Tode ist Kinkelin der Vorsteher dieser segensreichen Anstalt geblieben, die sich unter Kinkelins Bemühungen mit den 1879 und 1880 entstandenen analogen Instituten von Zürich und St. Gallen im Jahr 1883 zur „Schweizerischen Sterbe- und Alterskasse“ erweiterte und zurzeit unter dem Namen „Patria, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit“

eine hervorragende Stellung einnimmt. Die von Kinkelins selbst verfaßten Jahresberichte von 1882—1911 geben ein gutes Bild der Entwicklung dieser Institution, der Kinkelins mit so viel Umsicht, Aufopferung und Treue vorgestanden hat.

Von den gedruckten Gutachten und Vorträgen Kinkelins aus dem Gebiet des Versicherungswesens seien noch erwähnt:

„Bericht über die Revision der Statuten des bernischen Lehrervereins“ (1872);

„Bericht an das Departement des Innern des Kantons Basel-Stadt über die Krankenkassen in Offenbach a. M., Karlsruhe und Stuttgart“ (1889);

„Alters- und Invaliditätsversicherung“, Vortrag, gehalten am 4. Juli 1897 im Basler Großratsaal an der Jahresversammlung des schweiz. kaufm. Vereins;

„Das Versicherungsgesetz“, Vortrag in der Männer-Helvetia Basel, 20. Dezember 1899;

„Gutachten über Errichtung einer obligatorischen kantonalen Anstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung“ an Landammann Blumer, Glarus 1904;

„Gutachten über abgekürzte Prämienzahlung im Pestalozziverein badischer Lehrer“ (1904);

„Gutachten über die Lehrer-Pensionskassen der Stadt Luzern“ an Stadtrat Ducloux, Luzern;

„Lehrer-Witwen- und Waisenkasse der Stadt Basel“, Referat vom 21. Nov. 1906.*)

Den Höhepunkt von Kinkelins politischem und versicherungstechnischem Wirken bildet seine Tätigkeit im Nationalrat in der Periode der Versicherungsgesetzgebung. Es wird uns hierüber von zuständiger Stelle aus dem Bundeshause geschrieben:

„Als es sich darum handelte, das System der Fabrikhaft-

*) Ein ausführliches, 136 Nummern umfassendes Verzeichnis der gedruckten Arbeiten Kinkelins aus seinen verschiedenen Arbeitsgebieten ist in den Verhandlungen der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft, 1913, veröffentlicht.

pflicht durch die staatliche Unfallversicherung zu ersetzen, wurden Kinkelin und Forrer vom eidgenössischen Industrie- departement, Herrn Bundesrat Deucher, mit der Begutachtung der Frage betraut. Das ausführliche Gutachten von Kinkelin trägt das Datum vom 25. Oktober 1889 und kam, wie die Denkschrift Forrers, zu einem die Frage bejahenden Schlusse. Nachdem die nötige Verfassungsrevision durchgeführt worden und Nationalrat Forrer den Entwurf eines Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung ausgearbeitet hatte, wurde zur Durchberatung des Entwurfes eine Expertenkommission bestellt; Kinkelin war Mitglied derselben und nahm an den Verhandlungen (Mai und Oktober 1893) außerordentlich lebhaften Anteil.

Er war unterdessen, Ende 1890, in den Nationalrat eingetreten und blieb in dieser Behörde bis 1899. Er ergriff nur das Wort, wenn es sich um Fragen handelte, in denen er Fachmann war, wurde aber stets sehr aufmerksam angehört. In besonderer Erinnerung ist sein Bericht über die Einführung der mitteleuropäischen Stundenzonezeit geblieben. Er hatte an der Wand des Saales eine Karte von Europa aufhängen und einen Globus vor derselben aufstellen lassen, versah sich mit einem langen Stab und erklärte nun den ihn wie eine Schülerschar umgebenden Kollegen den Begriff der Stundenzonen, mit dem Stabe an der Karte herumzeigend. Ein solcher Vortrag hat sich seither im Nationalratssaale nicht wiederholt.

Als, 1894, der bundesrätliche Entwurf des Gesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung an den Nationalrat gelangte, wurde Kinkelin selbstverständlich wiederum Mitglied der verordneten Kommission und übte durch seine Sachkenntnis einen entscheidenden Einfluß auf die technische Gestaltung aus. Im Verlaufe ergab sich die Zweckmäßigkeit der Anfügung eines dritten Teiles neben der Kranken- und Unfallversicherung, bestehend in der *Militärversicherung*. Diesen dritten Teil hat Kinkelin, und zwar meisterhaft, ausgearbeitet. Er wurde fast unverändert angenommen. In der Volks-

abstimmung vom 10. Mai 1900 wurde das ganze dreiteilige Gesetz verworfen.

Da die Militärversicherung an und für sich auf keinen Widerstand gestoßen war, wurde jener dritte Teil als besonderes Gesetz vom Bundesrat alsbald den eidgenössischen Räten vorgelegt und passierte die verschiedenen Beratungsstadien ohne Schwierigkeit, so daß das Gesetz am 1. Januar 1902 in Kraft trat und ein dauerndes Denkmal der öffentlichen Tätigkeit Kinkelins bildet.“

Daß Kinkelins Tätigkeit im Nationalrat weniger im Ratsaal als in den Arbeiten spezieller Kommissionen lag, zeigt der Hinweis auf die verschiedenen nationalrätlichen Kommissionen, denen er im Laufe der drei Amtsperioden von 1890—1899 angehörte. Als Präsident leitete er für je eine Session die Kommissionen zur Begutachtung folgender Fragen: Verwendung des Alkoholzehntels, Schifffahrts- und Hafenordnung für den Bodensee, Untersee und Rhein, Stundenzonenzzeit, Gebäude für die mechanisch-technische Abteilung des eidgenössischen Polytechnikums; ferner war er z. B. Mitglied in den Kommissionen zu Beratungen über Kaufmännisches Bildungswesen, Schweizerische meteorologische Zentralstation, Nationalbibliothek, Schulwandkarte der Schweiz, Gewerbe-gesetzgebung, Kranken- und Unfallversicherung, Militärversicherung, Haftpflicht der Eisenbahnen bei Tötungen und Verletzungen, Eidgenössische Volkszählung, Kriegsmaterialanschaffungen, Erleichterung der Einbürgerung von Ausländern.

Kinkelins hat an der Umgestaltung der politischen und der religiösen Verhältnisse in Basel in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen hervorragenden Anteil genommen. Von Natur aus mit einem umfassenden und weit-herzigen Geiste ausgerüstet, durch den Verkehr mit freisinnigen Männern der Heimat und mit badischen Flüchtlingen von 1848 und 49 in seinem Streben nach individueller Entfaltung gefördert, war er ein ausgesprochener Gegner jeder engen Schablone auf politischem und religiösem Gebiet.

Er schloß sich daher Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre den gleichgesinnten Bürgern an, die eine Erweiterung der demokratischen Prinzipien im politischen Leben und eine Befreiung des religiösen Lebens von starrem Dogmatismus anstrebten. Im Verein mit den führenden Männern jener Bewegung, wie Dr. Karl Brenner, Wilhelm Klein, Th. Hoffmann-Merian, Dr. F. Göttisheim u. a. wirkte er mit an den parteipolitischen Kämpfen, die zu einem Wechsel des politischen Systems und zu einer freisinnig-demokratischen Mehrheit in der Bevölkerung und in den Behörden Basels führten. Er ist bis ins hohe Alter ein Führer der freisinnig-demokratischen Partei geblieben. In den politischen und religiösen Kämpfen hat Kinkelin stets in durchaus sachlicher Art und Weise seine Anschauungen zum Ausdruck gebracht und unter Respektierung der Ueberzeugung Andersdenkender die Gegner nie verunglimpft. Seine offene ritterliche Kampfweise hat der von ihm verfolgten Richtung große Erfolge errungen und ihm bei Freund und Gegner die unbedingte Anerkennung und die allgemeine Hochachtung eingetragen.

Die philosophischen und religiösen Probleme haben Kinkelin vielfach beschäftigt. Spinoza hat er im lateinischen Text durchgearbeitet. Als Ende der 60er und in den 70er Jahren unter der impulsiven Initiative von Th. Hoffmann-Merian, Dr. Daniel Ecklin, A. Brenner-Fäsch, Dr. Karl Brenner, Kandidat Hörler, Dr. Gsell-Fels u. a. die liberal-religiösen Vorträge von Heinrich Lang, A. Bizius, A. Altherr in der Aula des Museums, in der Safranzunft und in der Martinskirche mit darauffolgenden wuchtigen Diskussionen vom Reformverein organisiert wurden, nahm auch Kinkelin an dieser Bewegung teil. Pfarrer Alfred Altherr, der als erster „Reformer“ in Basel unerschrocken und unverzagt trotz vieler Anfeindungen in stetiger treuer Arbeit der kirchlich-freisinnigen Richtung die Wege ebnete, mächtig unterstützt durch den ein Jahr später auf die Münsterkanzel berufenen Obersthelfer Zwingli Wirth, fand in Kinkelin stets einen zuver-

lässigen Rückhalt. Auch in den späteren Jahren, nachdem die freiere Auffassung des protestantischen Christentums weitere tüchtige Vertreter in Oskar Brändli, Prof. Paul Böhringer, August Steiger u. a. gefunden und sich dauernd das Bürgerrecht im religiösen Leben erworben hatte, bewahrte Kinkelin dieser Seite des geistigen Lebens ein warmes Interesse. Von 1870—1898 gehörte er als Vertreter der St. Leonhardsgemeinde der kirchlichen Synode an. Sein Gehörleiden, das schon weit zurückdatiert und ihn seinerzeit militärfrei gemacht hatte, hielt ihn zwar vom Kirchenbesuch ab, dagegen besuchte er oft die Familienabende des kirchlich-freisinnigen St. Leonhardsvereins, wo er ganz in der Nähe des Vortragenden Platz nehmen und daher dessen Ausführungen folgen konnte. Am ersten Basler Reformtag im Jahre 1878 übernahm er eines der beiden Hauptreferate. Sein Vortrag über „Glauben und Wissen“ ist in der „Reform, Zeitstimmen aus der schweizerischen Kirche“, Jahrgang 1878, veröffentlicht worden. Seine von religiösem Gefühl getragene und auf die weitherzigste Toleranz gegründete Weltanschauung gab er auch kund in seinem Aufsatz „Religion und wissenschaftliche Forschung“, der in den von Friedrich Mann herausgegebenen „Deutschen Blättern für den erziehenden Unterricht“ in Nr. 13 des 7. Jahrganges, 1880, erschienen ist.

Im Hinblick auf die Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat und der gegenwärtig in den staatlichen und kirchlichen Behörden und in der Presse diskutierten Frage des Religionsunterrichts für die Jugend dürfte es viele Leser interessieren, die Anschauungen des Mathematikers und Schulmannes Kinkelin über Religion und Wissenschaft etwas genauer kennen zu lernen. Wir wollen darum Kinkelins Ausführungen in einigen Hauptpunkten wörtlich wiedergeben. Unter Hinweis auf die allmähliche Entwicklung des erfahrungsmäßigen Denkens im Menschen durch die Erscheinungen in der Natur schreibt Kinkelin: „Je größer, je erhabener diese Erscheinungen waren, um so mehr, um so

tiefer ergriffen sie sein Gefühl und regten sein Denken an, das ihm sagen mußte: Es gibt zweierlei Dinge auf der Welt, solche, die du mit deinem Geiste bewältigen und deren Zusammenhang mit andern du erkennen kannst, und solche, bei denen weder dein Wille, noch deine Kraft, noch dein Geist ausreichen, sie zu bewältigen. Von dem Augenblicke an, wo diese Erkenntnis erwachte, war der Gegensatz von Glauben und Wissen geboren, von dem Glauben an Dinge, in deren Inneres wir mit den durch die Erfahrung gebotenen Mitteln nicht dringen können, und dem Wissen von Dingen, von denen uns Erfahrung und Denken die Waffen in die Hand drücken, den Zusammenhang zu erkennen. Nicht das Wunder ist des Glaubens Kind, sondern der Glaube das Kind des Wunders. Denn um den Menschen her ist alles Wunder, und nur das verliert für ihn die Eigenschaft des Wunderbaren, das mit seinen durch Induktion gewonnenen Erfahrungen durch Denken in Einklang zu bringen ist. Was dessen nicht fähig ist, bleibt ihm ein Wunderbares, und der Versuch, die verschiedenen wunderbaren Dinge in Einklang zu bringen durch Voraussetzung einer gemeinsamen Quelle gebiert den Glauben.“

Als Mathematiker knüpft Kinkelin an die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Raum, Zeit, Zahl, Kraft, Beharrungsvermögen, Schwerkraft und an die Prinzipien der Erhaltung der Materie und der Energie an und fährt weiter:

„Jedem denkenden Menschen, und es gibt wohl wenige, denen dieses Prädikat nicht zukommt, liegt das unwiderstehliche Bestreben inne, seine Anschauungen auf eine Einheit zurückzuführen, sie harmonisch zu einem Ganzen zu gestalten. Wahrlich, es gibt nichts Ernsteres, nichts tiefer Begründetes, als dieses Streben, das aufs innigste mit unserer Sittlichkeit verbunden ist und ohne das sich diese nicht wohl denken läßt. Jeder von uns hat es wohl erfahren, was es heißt, widersprechende Lehrmeinungen miteinander in Einklang zu bringen, gleichsam mit ihnen zu kämpfen, bis die eine von

ihnen unter der Wucht der für die andern sprechenden Gründe fällt. Dieser schwere Kampf ist zurzeit wohl nur wenigen Glücklichen erspart, deren geistige Organisation die Kraft besitzt, sofort alles, was ihr nicht angepaßt ist, beiseite zu legen. Eine andere Frage aber ist es, ob es notwendig ist, diesen Kampf schwerer zu machen, als es die Natur der Dinge selbst mit sich bringt. Diese muß unbedingt verneint werden. Wie viele der edelsten Menschen sind an dieser Prüfung gescheitert und haben Schaden an ihrer Seele gelitten. Und wie viele quälen sich ihr Leben lang mit der Beantwortung der Widersprüche . . . Aber die in dem innern Kampf verlorenen Kräfte lassen sich nicht wieder ersetzen, sie sind für den Einzelnen wie für die Gesamtheit verloren. Wie viel besser würden sie verwendet, wie viel reicher gestaltete sich das geistige und seelische Leben, wenn schon der Jugend eine harmonisch durchgebildete Glaubenslehre nach dem Stande der jeweiligen Grenze von Glauben und Wissen dargereicht würde. Wie viel höher würden die sittlichen und göttlichen Ideale steigen, während sie jetzt mit den Nebeln in der Tiefe streiten müssen.“

Die Frage, ob durch die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung der Glaube durch das Wissen je länger je mehr reduziert und schließlich ganz durch das Wissen ersetzt werde, beantwortet Kinkelin durch folgende Erwägungen:

„Mit der wachsenden Erkenntnis wächst auch unsere geistige Befähigung überhaupt, und wenn ich ein Wissensgebiet beherrscht zu haben meine, steigt sofort ein anderes unbezwungenes vor meinen Blicken auf, drängen sich neue Fragen heran und harren ihrer Bewältigung, es öffnen sich neue Gebiete für unsern Glauben. Daß dem so ist, lehrt uns wieder die Geschichte der Menschheit.“

„Wir geben gerne zu, daß der Gewinn auf dem Gebiete der Erkenntnis nicht immer gleichzeitig auch einen solchen auf dem des Glaubens bedingt. Es kann Zeiten geben, wo die Ausbildung der Erfahrungskennntnisse die-

jenigen des Glaubens hinter sich läßt, wo sich die größere Summe der Geisteskräfte der Menschheit auf die Vermehrung der Erfahrungskennntnisse wirft und die Ausdehnung des Glaubensgebietes vernachlässigt. Von einer solchen Zeit sind wir Zeugen; man pflegt sie die materialistische zu nennen. Es gibt aber auch Zeiten, wo das Umgekehrte der Fall ist, eine solche war die Ausbreitung des Christentums, und eine solche wird wieder kommen, wenn unser Geschlecht an einer Grenze naturwissenschaftlicher Erfahrung wird angelangt sein, die ihm nur noch langsames Weiterschreiten auf dieser Bahn gestattet. Die Geschichte der Menschheit rechnet nicht mit kleinen Zahlen, sondern mit Jahrhunderten und Jahrtausenden.“

„Wie die Zeiten intensiver Glaubensentwicklung ihre Ausschreitungen aufweisen, so auch die der intensiven Wissensentwicklung Allein wir müssen doch nicht die wissenschaftlich fortschreitende Erkenntnis für die Ausschreitungen verantwortlich machen. Die erstere liegt in der Natur des menschlichen Geistes, in seinen besten Kräften begründet, die letztern sind Folge seines Unvermögens, die geistige Erweckung sofort und konsequent für den Glauben zu verwerten. Der sinnliche Materialismus ist nicht eine Folge des wissenschaftlichen, sondern eine Zugabe zu demselben, hervorgerufen durch die Schwachheit der Menschennatur Die Geschichte späterer Geschlechter wird es lehren, daß der Fortgang der Erkenntnisentwicklung dem religiösen Glauben der Menschheit keinen Eintrag tut, sondern denselben erhebt und läutert.“

„Unsere Aufgabe aber ist es, darnach zu streben, einmal, daß dieser Klärungsprozeß möglichst ungestört vor sich gehe, daß die Hindernisse weggeräumt werden, welche der harmonischen, nach Einheit strebenden Entwicklung der Geister im Wege stehen, daß wir das jetzige und das nachkommende Geschlecht nicht an der Aufgabe sich abmühen lassen, Widersprüche zu lösen, der die meisten nicht gewachsen sind. Zweitens

aber bemühen wir uns, die Grundlagen des Glaubens den Erkenntnissen anzupassen, beleben wir sie mit den Blüten und Früchten, die ihnen ein guter Gärtner in überreichem Maß zu entlocken vermag. Mit einem Wort, treten wir den neuen Erkenntnissen, die doch ihren Weg in die Geister finden werden, nicht entgegen, bekämpfen wir nicht durch sie erzeugte Weltanschauung, sondern füllen sie mit den göttlichen und sittlichen Idealen aus dem unerschöpflichen Born unseres Christentums. Dann wird sicher das Gebiet des Glaubens wieder weiter und der sinnliche Materialismus überwunden werden.“

Kinkelin hat mit hellem Blick in die Zukunft geschaut. In seinem unerschütterlichen Idealismus stand für ihn sicher, daß trotz aller Kämpfe und zeitweiser Rückschläge die Entwicklung der Menschheit aufwärts weist. In seinen Ausführungen über Wissen und Glauben deutet er die Ueberzeugung an, daß der Weg der wissenschaftlichen Forschung oberflächlich betrachtet von den religiösen Problemen weg-leiten kann, aber bei intensiver Vertiefung doch wieder um so näher zur Gottheit zurückführen muß.

Als in Basel die kirchlichen Kämpfe in eine mildere Entwicklung übergingen und die beiden Hauptrichtungen der evangelisch-reformierten Kirche, losgelöst vom Staat, sich anschickten, in voller Eintracht unter einer weitherzigen Kirchenverfassung, um die man uns anderorts mit Recht beneidet, auf dem Grund echt protestantischer Geistesfreiheit ihre Verhältnisse neu zu ordnen, da hat sich auch Kinkelin aufrichtig und herzlich gefreut.

Ueberblicken wir nun Kinkelins Lebenswerk und beachten dabei seine philosophisch-religiöse Weltanschauung und sein warmes Mitgefühl für die Bedrängten und Schwachen, so wird uns der Sinn und Geist seines Wirkens und Schaffens leicht verständlich. Das große theoretische Interesse und eine bedeutende Anlage zu erfolgreichem Forschen auf dem Gebiet der reinen Mathematik bewies er schon in jungen Jahren durch

seine ersten Publikationen, und doch hat er seine Haupttätigkeit der angewandten Mathematik, der Schule und dem öffentlichen Leben zugewendet, wohin ihn Herz, Gewissen und Lebensauffassung gezogen haben. Der Glaube an den Sieg des Guten bildete die solide Grundlage für seinen unerschütterlichen Idealismus und seine Zuversicht. Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit gegenüber der göttlichen Stimme des Gewissens gab seinem Leben eine bestimmte Richtung: Die Förderung der Volkswohlfahrt war das Leitmotiv seines Wirkens.

Kinkelin hat im mathematischen Schulunterricht und in den Universitätsvorlesungen manches Maximum- und Minimumproblem theoretisch behandelt, die edelste Maximumaufgabe hat er durch sein Lebenswerk praktisch gelöst: die ihm verliehenen Gaben des Verstandes und Gemütes bei einem Mindestmaß von Lebensansprüchen auszunützen zu einem Höchstwert der Leistungen im Dienste der Gesamtheit.